

Unverfügbar

„Was soll das überhaupt sein, ein gelungenes Leben?“, fragt der Journalist Jonas Weyrosta den Soziologieprofessor Hartmut Rosa in einem Interview der Zeit. Hartmut Rosa gehört derzeit zu den bekanntesten Denkern in Deutschland. In der Wahrnehmung, dass es trotz unseres Wohlstands immer mehr psychische Krankheiten gäbe, wie z.B. das Burn-out-Syndrom, hat er seine Theorie der Resonanzen entwickelt. Der Mensch sei, so Rosa, ein Beziehungswesen. Deshalb auch sei ein gelingendes Leben ein Leben in Beziehung; Beziehung in Familie und Freundschaft, natürlich, aber auch in Musik, Sport, Kunst oder Religion. Dabei ist wichtig, dass eine Resonanz nicht „gemacht“ werden kann, sondern dass sie etwas ist, auf das ein Mensch sich einlassen muss. Sie enthält unbedingt einen Moment des Unverfügbaren.

Das Gespräch zwischen Rosa und Weyrosta ist deshalb spannend, weil es dem Journalisten unglaublich schwer fällt, diesen Gedanken der Unverfügbarkeit mitzudenken. Und doch – was ist eine Beziehung? Eine Beziehung ist etwas, in das ich so viel Vertrauen setze, dass ich bereit werde, mich von dem Gegenüber verändern zu lassen.

Derzeit aber, so Rosa, lebten wir keine Beziehungen, sondern verfolgten stattdessen den Wunsch nach immer größerer Weltkontrolle – selbst da, wo wir Neues zu entdecken behaupten. Als Beispiel benennt er die derzeit sehr beliebten Kreuzfahrtreisen. Hier führen Menschen scheinbar hinaus aufs große Meer; in Wahrheit aber blieben sie beim Altbekanntem: sie haben ihr Bett, ihre Kajüte, ihr bestelltes Essen. Überraschungen sind nicht erwünscht; und damit auch nichts, was das eigene Selbst herausfordern und verändern könnte. Es sind vollständig kontrollierte Erlebnisse, und so kommen die Leute mit nichts mehr heim als einigen Panoramabildern auf ihrem Handy, die so oder ähnlich schon von tausend anderen gemacht worden sind.

Demgegenüber sei die Religion ein hilfreicher Weg zur Resonanzerfahrung. Nicht die dogmatische, einengende Religion natürlich, sondern jene ehrlich Suchende des Menschen nach seinem Selbst vor Gottes Angesicht. Noch einmal Rosa:
„Die menschliche Seele und Gott sind der Idee nach konstitutiv aufeinander bezogen. ‚Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!‘, heißt es beim Propheten Jesaja. Auch die Idee der Unverfügbarkeit ist bereits in der Bibel angelegt: ‚Der Geist Gottes weht, wo er will‘, heißt es etwa bei Johannes. Das ist genau diese Idee, dass man etwas nicht erzwingen kann. Es geht in der Religion gerade darum, einen Sinn für die Bezogenheit zu etwas herzustellen, auch wenn Gott nicht eindeutig hörbar ist. Man fühlt sich gemeint. Und die Welt begegnet mir nicht mehr stumm, sondern sagt mir, am Grunde meiner Existenz gibt es etwas, das mir den Atem des Lebens eingehaucht hat.“

Und die Theologin in mir denkt: Jawoll! Das ist die Erkenntnis der Geschöpflichkeit, die mir nicht nur ermöglicht die zu sein, die bin, sondern die zu werden, als die Gott mich gedacht hat.